

Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Wolfgang Drießen – 12. September 2020

Die Seele treffen



Ich bin Wolfgang Drießen von der Rundfunkarbeit im Bistum Trier

„Picknick im Park“, so heißt eine Veranstaltung bei uns in der Stadt. Drei-, viermal im Jahr engagiert der Park sonntags eine Band, die spielen von Elf bis halb Drei. Und jeder, der will, kann sich eine Decke und einen Picknickkorb schnappen und auf der großen Wiese das Leben genießen. Letzten Sonntag war es noch mal so weit. Coronabedingt natürlich mit Einlassbeschränkung, aber wir waren früh genug und durften rein. Das Wetter war ideal, es war ein richtig schöner Tag. Zwei Dinge sind mir besonders in Erinnerung geblieben. Das Erste: Normalerweise bedanken sich die Zuhörer am Ende bei der Band, das haben wir auch brav gemacht. Aber zuerst einmal hat sich die Band überschwänglich dafür bedankt, dass sie endlich mal wieder spielen durfte. Dank Pandemie war das nämlich bis dahin für sie nicht möglich gewesen. Und das Zweite: Da liefen Leute über die Wiese, die haben hingebungsvoll getanzt, die hatten alles um sich herum vergessen. Einer hat sich da ganz besonders hervor getan. Der war wie in Trance – na ja, vielleicht hat er auch etwas nachgeholfen. Aber ich denke mal, alle hatten das Bedürfnis, endlich mal wieder aus sich raus gehen zu dürfen, das zu tun, was sie seit Monaten vermisst hatten. Genau wie die Band.

An dem Sonntag davor hatte ich als Rundfunkbeauftragter beim Saarländischen Rundfunk die Übertragung eines Radiogottesdienstes zu betreuen. Der war zur Feier des Tages natürlich auch musikalisch besonders gestaltet. Hinterher waren wir alle froh, denn es war wirklich schön gewesen. Die kleine Corona-Gemeinde hat dann auch ausgiebig applaudiert. Reaktion des Kirchenmusikers: „Das war gut so. Denn wir hatten in letzter Zeit ja auch keine Gelegenheit, denen musikalisch mal etwas zu bieten“. Ja, so ist das. Ohne die richtige Musik, ohne dass es „zündet“, ist Gottesdienst, ist Religion, ist das ganze Leben irgendwie nur halb.

Ich entschuldige mich an dieser Stelle ausdrücklich bei allen Unmusikalischen. Die gibt es ja auch. Ich hoffe, sie haben eine andere Gabe, die ihr Leben ausfüllt.

Auf jeden Fall glaube ich, dass Gott ebenfalls musikalisch ist. Ich habe sogar einen Beleg dafür aus der Bibel. Die erzählt von König David, der einmal zur Musik ausgeflippt ist, so, wie der Tänzer bei uns im Park. Und zwar dermaßen, dass seine Frau das überhaupt nicht verstehen konnte. Abends im Palast hält sie ihm eine ordentliche Standpauke. Doch Gott straft sie schwer für ihr Unverständnis: Bis zu ihrem Tod bekommt sie kein Kind, erzählt die Bibel. Das klingt jetzt in unseren Ohren recht makaber, aber ich finde, diese Geschichte aus dem zweiten Buch Samuel ist ein schöner Beweis dafür, dass Gott auf der Seite der Musikalischen steht (vgl. 2Sam 6). Und die danken es ihm durch fleißige Zuarbeit hier auf Erden. So sagt der amerikanische Musikausensassa Bobby McFerrin: „Musiker sind die Architekten des Himmels“. Das stimmt, denn Musik kann Dinge ausdrücken, die weiter gehen, als es mit Worten möglich ist. „Geradezu überirdisch“, schwärmen dann die Fans, wenn sie von ihren Gefühlen überwältigt werden. Musik kann eben Saiten in einem Menschen zum Klingen bringen, die sonst schweigen würden.

Und jetzt habe ich es endlich geschafft, an den Punkt zu kommen, den ich schon den gesamten Podcast insgeheim angesteuert habe. Nämlich zu einem Mann, den man zu Lebzeiten schon als „Musikgott“ bezeichnet hat, eben weil sein Spiel so überirdisch erschien. Weil er seine Gitarrensaiten anschlug, wie sie vorher noch nie einer angeschlagen hatte. Nächste Woche, am 18. September, ist der Todestag von Jimi Hendrix. 50 Jahre ist das dann schon her. Mit seiner Elektrogitarre hat Hendrix Musikgeschichte geschrieben. An ihn kam niemand heran. 1967 kam er aus Amerika – völlig unbekannt - nach London. Er ging zu einem Cream-Konzert. Da spielte ein anderer „Gott“, Eric Clapton, die Gitarre. Clapton spielte mit Hendrix eine Jam-Session. Und Hendrix spielte alle an die Wand. Clapton legte die Gitarre weg und ging erst mal von der Bühne. Damit zeigte er, wer in seinen Augen wirklich die Nummer Eins war. Jack Bruce, der Bassist von Cream, sagte später einmal: „Eric ist ein Gitarrist, Jimi eine Naturgewalt“.

Jimi Hendrix entlockte seiner Gitarre Töne, die vorher niemand für möglich gehalten hätte. Sie war ein Teil von ihm. Nur mit ihr und seiner Musik konnte er sich wirklich mitteilen. Auf der Bühne konnte er sie schlagen und streicheln. Er spielte sie mit den Zähnen und mit der Zunge. Und oft genug opferte er sie - und damit ein Stück von sich selbst - am Ende eines Konzerts. Er zerschlug sie oder steckte sie in Brand. Ein Skandal. Aber die Fans spürten, dass da ein Mann stand, der etwas Neues verkörperte, der ihnen etwas ganz Besonderes geben wollte. Hendrix sagte einmal: „Wir wollen, dass unser Sound direkt in die Seele der Menschen trifft. Einfach mal sehen, ob man in ihnen nicht irgendetwas wachrütteln kann, in ihren Köpfen. Denn es gibt so viele Leute, die im Grunde nur schlafen.“

Wach rütteln – das ist das, was Religion und Musik durchaus gemeinsam haben sollten. Beide wollen auf etwas hinweisen, das über den Alltagshorizont hinausgeht. Und genau deshalb ist für mich ein Gottesdienst ohne zündende Musik eigentlich nur ein halber Gottesdienst.

Einer der größten Hits von Jimi Hendrix ist „All along the watchtower“, ein Titel von Bob Dylan. Da, wo bei Dylan der Text im Vordergrund steht, ist es bei Hendrix die Musik. Und er verbindet beides so genial, dass Bob Dylan ihn bis heute dafür bewundert. „There must be some way out of here. - Es muss doch einen Weg hier raus geben“ - das sind die ersten Zeilen. Für Hendrix gab es am Ende keinen Ausweg. Er starb am 18. September 1970 an Alkohol, Drogen und Medikamenten. Geblieben ist seine Musik, und die hat ihn ja auf eine gewisse Weise unsterblich gemacht.

Und an alle, die bis jetzt zugehört haben, habe ich nur noch eine Bitte: Tauchen Sie mal ab in die Musik, wie die Leute bei uns im Park. Klatschen Sie mal ordentlich im Gottesdienst. Flippen sie einfach mal aus zur Musik, so wie David in der Bibel. Oder drehen Sie zu Hause so richtig die Anlage auf, spätestens nächsten Freitag, am 18. September, ob mit Musik von Jimi Hendrix oder etwas anderem. Schlafen Sie nicht ein, lassen Sie sich „wachrütteln“ und schauen sie nach, was in Ihrem Kopf noch so alles drin ist.